

Spiritualität verantworten

Heiliger Atem – Du Sakrament des Geistes! Mit diesen Worten hat P. Christian Rutishauser SJ kürzlich eine Morgenmeditation am Lassalle-Haus / Schweiz eingeleitet. Durch Gottes Menschwerdung in Jesus von Nazareth ist die Kommunikation und *communio* zwischen Gott und Schöpfung neu ins Fließen gekommen und eingeflossen in die Kreativität der frühkirchlichen Sprache, sodass eine christologische Idiomenkommunikation zur Regel erhoben wurde. Menschliches kann vom Göttlichen, und Göttliches kann vom Menschen *ausgesagt* werden. Die Ursprungs- und Gegenwartsform dieser schöpferisch schenkenden und beistehenden Macht Gottes zeigt sich im schwebenden und entflammenden Gottesgeist, der dem Leben eingehaucht Kreativität entzündet.

Unser postsäkulares Zeitalter wurde vielleicht 1968 am Broadway mit *the dawning of the Age of Aquarius* eingeleitet – und der Friedenssehnsucht (*Then peace will guide the planets / And love will steer the stars*) –, damit es Licht werde in der Welt, *Let the sun shine in*. Säkulare Religionsüberwindungsprophezeiungen überlebend, knüpft ein komplexes Phänomen mit dem Begriff der *Spiritualität* daran an. Theologische Sprache hat den Begriff ebenfalls entdeckt. Dass Spiritualität als Containerbegriff firmiert, muss auch für die Theologie kein Nachteil sein, drückt doch das viel strapazierte Mystikzitat von Karl Rahner genau diese Sehnsucht nach Erfahrungsanreicherung des gelehrten Glaubens aus, damit gelebter Glaube werde, in dem sich Lehre, Geistlichkeit und Geist begegnen. Damit sind vielleicht schon zwei konstitutive Zutaten in diesem Spiritualitätscontainer genannt: Geist und Erfahrung. Und vielleicht sind diese beiden eine Sehnsuchtssignatur unserer postsäkularen Gegenwart, der verzweckten Rationalität überdrüssig. Sie verbinden uns in der Unübersichtlichkeit der fragmentierten und pluralen Ausformungen mit nicht so wenigen unserer Zeitgenoss/inn/en.

Der Begriff der Spiritualität hat Eingang gefunden in die Theologie, sie wird als Fach im Curriculum des Theologiestudiums unterrichtet, nicht selten jedoch auf die meist historische Darstellung christlicher Spiritualitätstypen beschränkt. Unzählige Spiritualitätsformen finden sich jedoch in der kirchlichen Pastoral und noch mehr in der persönlichen Praxis der Christinnen und Christen, mit vielen Anreicherungen aus anderen spirituellen, kulturellen und religiösen Traditionen. Darauf gibt es einen geschärften religionssoziologischen Blick, das Phänomen ist aufgespürt. Systematisch-theologische und religionstheologische Ausleuchtungen stehen erst am Anfang. Das reguläre Theologiestudium ist davon wenig erfasst.

Deshalb wurde mit der letzten Studienplanreform an der Universität Salzburg ein Modul zur Spiritualität in die theologischen Curricula aufgenommen. Aus diesem Anlass schreitet dieses Heft der SaThZ einige Stationen der darin enthaltenen Themen ab. Dabei kann auf die Erfahrungen eines mehrmals durchgeführten und erfolgreich laufenden Universitätslehrgangs *Spirituelle Theologie*

im interreligiösen Prozess am Zentrum Theologie Interkulturell und Studium der Religionen gebaut werden, der in Salzburg zusammen mit dem Bildungshaus St. Virgil und mit der Kirchlich-Pädagogischen Hochschule: Edith Stein, und in der Schweiz zusammen mit dem Lassalle-Haus/Bad Schönbrunn und dem Romero-Haus/Luzern, durchgeführt wird.

Das Begrüßungsschild des Lassalle-Hauses erläutert: „Zentrum für Spiritualität, Dialog und Verantwortung“, und schlägt damit einen Bogen zum selbstsprechenden Namen des Romero-Hauses, benannt nach dem ermordeten Erzbischof. Sehnsucht nach institutionsbefreiter Erfahrung – transkulturell und interreligiös, säkular wie konfessionell, wohlfühlend und asketisch – gehört zur Subjektivitätsseite von Spiritualität, die in ihrer Disparatheit oft dem beliebigen Leichtsinn zugeschrieben wird, statt darin ein authentisches Anliegen vieler Menschen zu orten. Dafür muss Spiritualität eingebunden werden in dialogische und prozessuale Auseinandersetzungen, methodischer wie theologischer, religionsphilosophischer und -wissenschaftlicher Natur, und Begegnungen, um Verantwortung abzulegen und schließlich Verantwortung zu übernehmen. Die Präsenz meines Atems verschwistert mich mit dem Atem allen Lebens. Es betet in mir (Röm 8,26; 1 Kor 3,16). Als Sakrament des Heiligen Geistes ruft er mich in seine Nachfolge, anderen zum Atmen zu helfen.

Die ersten sechs Artikel schreiten Teilbereiche der Curricula ab, die letzten beiden vertiefen Brennpunkte der Gottesrede vor dem Ort anderer Religionen und virulenter Theologiegeschichte.

Einen umfassenden Begriffsrahmen christlicher Spiritualität spannt ROMAN SIEBENROCK, Innsbruck, in einem systematischen Zugang auf. Er fasst Spiritualität als ein integrales Moment der Tradition und unterminiert so mit einem Konzept „eingefleischter Geist“ die Dichotomien von Fleisch und Geist, aber auch von Geist und Institution. Beide werden als unausweichliche Pole einer christlichen Gott-Rede und christlichen Gott-Glaubens eingeführt, die sich analog zum Christusereignis in der Spannung von Partikularität und Universalität zu verorten haben. Inkarnationstheologisch wird Spiritualität als „biografisch ratifizierte Gott-Rede“ verstanden, die sich in den vier Dimensionen Leben - Welt - Gemeinschaft - Wahrheit zu bewähren hat.

Als Exeget wirft DANIEL KOSCH, Zürich, einen historisch-kritischen Blick auf Jesus, den Mystiker. Geleitet von einem Verständnis von Spiritualität, das Mystik mit Bonhoeffer "mitten in der Welt" verortet und sie mit Dorothee Sölle als integrales Moment des Widerstandes gegen herrschende Machtverhältnisse sieht, legt er im neutestamentlichen Befund die Mystik Jesu als einen "anderen Blick" frei, der mitten in der Wirklichkeit Spuren des Reich Gottes entdeckt und so performativ in Gleichnissen und Heilungen Gottes befreiende Gegenwart erfahrbar macht, aber auch seinem ohnmächtigen Schweigen am Kreuz nicht ausweicht. Dieser andere Blick auf die Wirklichkeit zeigt Jesus als einen Mystiker,

29 9575

der Einheit mit Gott als Erfahrung und Praxis der Solidarität mit allen Menschen erlebt.

Einen Grundriss benediktinscher Spiritualität und ihrer Verortung in der Benediktusregel zeichnet MICHAELA PUZICHA, Varensell/Salzburg. Sie zeigt deren vielfache, offene und assoziative Verbindungen zum Alten und zum Neuen Testament, insbesondere des Psalters auf und fasst sie als ein symbiotisches Netz an Intertexten auf, in dem sich Tradition kritisch und konstruktiv vollzieht. Im Sinne dieses Traditionsverständnisses wird im Anschluss der Aktualität der Benediktregel für eine benediktinische Spiritualität heute entlang der *stabilitas*, der Gastfreundschaft, des Stundengebets und der Regeln für das (klösterliche) Zusammenleben nachgegangen.

Die doppelt kritische Dimension einer weiblichen Spiritualität zeigt IRMGARD KAMPMANN, Bochum, an der Biografie Marguerite Poretes (†1310) auf. Als Begine von der Inquisition am Scheiterhaufen verbrannt, trägt die spirituelle Entwicklung dieser gebildeten Frau – aufgezeichnet im *Spiegel der einfachen Seelen* – einen deutlich institutionskritischen Zug. In einem Prozess, in dem Intellektualität und Spiritualität sich untrennbar gegenseitig prägen, erkennt sie die Beziehung zu Gott als eine unvermittelte Liebesbeziehung – sie steht damit für die Unabhängigkeit – weiblichen – Denkens und Liebens, die die Kirche ihrer Zeit als zu gefährlich betrachtete, und der sie auch heute, wie die Autorin mit einem kurzen Blick in die Gegenwart anmerkt, negativ gegenübersteht.

ANTON BUCHER, Salzburg, entwirft eine Psychologie der Spiritualität. Ausgehend von einem Verständnis, das Spiritualität als – sowohl vertikale (hin zu Gott, Transzendenz, einem höheren Wesen) als auch horizontale (hin zu den Mitmenschen, zur Natur, dem gesamten Kosmos) Verbundenheit fasst, werden empirische Zugänge skizziert, die Ergebnisse qualitativer und quantitativer Studien präsentiert und die gesundheitsfördernde Wirkung von Spiritualität aufgezeigt. Der Autor skizziert einen breit gefächerten Zugang zu einer Psychologie der Spiritualität und referiert Forschungsergebnisse, die sie jenseits von theologischer Marginalisierung und psychologischer Pathologisierung verorten lassen.

FRANZ GMAINER-PRANZL, Salzburg, geht einem Spiritualitätsbegriff nach, der auch im Plural der Religionen tragfähig ist, und verortet ihn in der Spannung von Krisis und Verheißung der Religionen: der Differenz, die sie zwischen dem Wirklichen und dem Möglichen offenhalten, und der Kritik, die sie an allen gegebenen Formen des Religiösen übt. Dieser theologisch gewonnene Spiritualitätsbegriff wird durch eine Darstellung der Entwicklung des Habermas'schen Religionsbegriffs philosophisch eingeholt, religiöse Sprache kann nicht vollständig in einen säkularen Diskurs übersetzt werden. Spiritualität ist jenes Moment, das sich einer säkularisierenden Transformation widersetzt. Dieser Spiritualitätsbegriff dient als Folie für die Entwicklung einer interreligiösen Perspektive, die Gmainer-Pranzl – in Kritik an pluralistischen Ansätzen – befreiungstheologisch konkretisiert und die nicht Differenzen in einem "gemeinsamen letzten Myste-

rium" nivelliert, sondern eine interreligiöse Spiritualität im Anschluss an Nostra aetate in den gemeinsamen, drängen Fragen aller Menschen verortet.

Auf die Produktivität der einer christlichen Gottesrede grundgelegten Differenzen weist SIGRID RETTENBACHER in einem anderen Kontext hin und zeigt die Relevanz einer Differenzhermeneutik für eine christliche Theologie der Religionen auf. 50 Jahre nach dem Zweiten Vatikanum geht sie den pluralen Hermeneutiken nach, die zur Konstruktion von diskrepanten Theologien führen. Gegen die kritische Folie des postkolonialen Religionsbegriffs von Wilfred Cantwell Smith analysiert sie die religionstheologischen Positionen von Jacques Dupuis' *Toward a Christian Theology of Religious Pluralism*, die gegen ihn gerichtete Notifikation, und die lehramtlichen Dokumente *Dialog und Verkündigung* und *Dominus Iesus* und deren jeweiligen Zugriff auf die Konzilstexte. Dabei richtet sie ein besonderes Augenmerk auf den produktiven, respektive negativen Umgang mit Differenzen im Innen und im Außen, der jeweils einen spezifischen religionstheologischen Standpunkt prägt.

Auf einen Vortrag im Rahmen der philosophisch-theologischen Disputation zu „Neueren Interpretationen von Cur Deus Homo“ zum anselmischen 900 Jahr-Jubiläum an der Universität Salzburg geht der Beitrag von CYPRIAN KRAUSE OSB, Maria Laach, zurück. Er legt eine Neuinterpretation der Satisfaktionslehre im rhetorischen Paradigma der „Ironie“ vor und zeigt ihre doppelte Argumentationslinie von diabolischer und symbolischer Ironie auf. Das Paradox, das der Logik von Cur Deus Homo in der Spannung von debere – non debere zugrunde liegt, findet seine Auflösung nicht in einer diabolischen Ironie, die die Schuld des Menschen durch eine euphemistische Rhetorik des non-debere verdrängt, sondern nur in der göttlich-symbolischen Ironie der Stellvertretung am Kreuz, die die Schuld des Menschen und die barmherzige Gerechtigkeit des „je größeren“ Gottes chalzädonensisch aneinander vermittelt.

Judith Gruber / Ulrich Winkler